Text, Kontext, Klartext

Göttinger Forum für Altertumswissenschaft

Beihefte
Neue Folge

Herausgegeben von Bruno Bleckmann, Thorsten Burkard, Gerrit Kloss, Jan Radicke und Markus Schauer

Band 9

Text, Kontext, Klartext

Festschrift für Niklas Holzberg zum 70. Geburtstag

Herausgegeben von
Markus Schauer und Johannes Zenk

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-056349-8
e-ISBN (PDF) 978-3-11-056484-6
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-056377-1
ISSN 1866-7651

Library of Congress Control Number: 2018944103

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2018 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Druck und buchbinderische Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Vorwort

Am 24. Juni 2016 fand zu Ehren des großen Latinisten Niklas Holzberg – genau an seinem 70. Geburtstag – am Institut für Klassische Philologie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg eine Tagung statt, die unter dem Catullschen Motto *Vestis variata* stand und dem Thema „Texte und Strukturen – Motive und Intertexte" in der antiken und neulateinischen Literatur galt. Es ging also um jene literaturwissenschaftlichen Aspekte, die Niklas Holzberg während seines langen Forscherlebens besonders ins Zentrum seiner Arbeit gestellt hat. In der vorliegenden Festschrift, die angesichts des großartigen Lebenswerks des Jahrhundertphilologen Niklas Holzberg, der mit seinem über ein halbes Tausend Titel umfassenden wissenschaftlichen Gesamtwerk in den letzten Jahrzehnten wie kaum ein anderer Forschung und Lehre der Klassischen Philologie angeregt und geprägt hat, nur als eine bescheidene Dankesgabe gelten kann, sind nun die Vorträge seiner Kollegen, Freunde und Schüler versammelt, die auf der Bamberger Tagung zu Ehren des hochverdienten Jubilars gehalten und diskutiert wurden.

Eine angemessene Würdigung des wissenschaftlichen Werkes von Niklas Holzberg an dieser Stelle würde jeden Rahmen sprengen. Stattdessen sei auf den Beitrag von Melanie Möller verwiesen, der auf etwas ungewöhnliche Art in das umfangreiche Schrifttum* von Niklas Holzberg einführt: humorvoll, augenzwinkernd und unprätentiös – eben auf eine Weise, wie es dem Jubilar, der jeden Kult um seine Person weit von sich weisen würde, wohl am ehesten behagen dürfte. Dennoch seien neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten an dieser Stelle besonders seine Verdienste darum genannt, daß das Fach Latein in der Öffentlichkeit sichtbar bleibt. Niklas Holzberg läßt es sich nicht nehmen, auf unzähligen Lehrerfortbildungen zu wirken, als begnadeter Übersetzer die antiken Texte einem großen Publikum näher zu bringen und als vielgelesener Sachbuchautor die Ergebnisse seiner Forschung Studierenden, aber auch dem gebildeten Laien anschaulich zu vermitteln. Er ist ein Arbeiter am *Text*, den er aus dem jeweiligen literarischen *Kontext* facettenreich und vielschichtig erschließt, und der bei seinen Interpretationen stets *Klartext* spricht. Dafür sind ihm seine zahllosen Leser dankbar. Dieses gesellschaftliche Engagement für sein Fach, das Niklas Holzberg mit dem wissenschaftlichen zu verbinden weiß,

* Vgl. dazu das Publikationsverzeichnis auf der persönlichen Website von Niklas Holzberg: http://www.niklasholzberg.com/Homepage/Hauptseite.html (für den Inhalt der verlinkten Seiten übernehmen die Herausgeber keine Haftung).

https://doi.org/10.1515/9783110564846-001

kann nicht hoch genug veranschlagt werden und hat ihn zu einem weltbekannten Latinisten gemacht.

Es war kein Zufall, daß der Geburtstag des großen Gelehrten an der Universität Bamberg gefeiert wurde, denn nach seiner Zeit als Professor an der Universität München von 1982 bis 2011 wurde das Bamberger Institut für Klassische Philologie die neue wissenschaftliche Heimat von Niklas Holzberg, wo er seine Lehrtätigkeit fruchtbar fortsetzen konnte. Für seine engagierte und hervorragende Lehre sind die Kolleginnen und Kollegen und die Studierenden der Universität Bamberg sehr dankbar.

Wir, die Herausgeber der Festschrift, aber auch Frau Legutke und Frau Dr. Pirrotta vom Verlagshaus De Gruyter, wünschen Dir, lieber Niklas, im Namen all Deiner zahlreichen Schülerinnen und Schüler, Freunde und Freundinnen, Kolleginnen und Kollegen nicht nur der Universität Bamberg, sondern aus der ganzen Welt alles Gute und noch viele Jahre für Deine wissenschaftliche Arbeit, ohne die die Klassische Philologie nicht den Stellenwert in Wissenschaft, Schule und Gesellschaft hätte, den sie heute hat. Vielen Dank dafür!

Bamberg, im Frühjahr 2018

Markus Schauer und Johannes Zenk

Inhalt

Melanie Möller
***Poeta*, *amator*, *philologus* – Catch me if you can —— 1**

Bernhard Zimmermann
Attisches Salz oder von der Schwierigkeit, Aristophanes zu übersetzen —— 15

Thomas Schirren
Weise Sprüche zum Essen: Kommunikationsformen beim philosophischen Symposium —— 27

Markus Schauer
Feuer der Liebe
Überlegungen zu einer Metapher im Spannungsfeld von Katachrese und Anachrese —— **63**

Niels Christian Dührsen
Clodia, Lesbia und die Kritik Catulls an Politik und an Politikern —— 77

Regina Höschele
Et Vergilium faciamus impudentem
Die textuelle Defloration eines jungfräulichen Dichters —— **95**

Margot Neger
Quod epistulis eius ostenditur
Die narrative Funktion von Briefen in antiken Prosaerzählungen —— **121**

Sven Lorenz
Martial und Juvenal —— 153

Wolfgang Kofler
Briseis an Achill
Rezeptionsästhetische und motivgeschichtliche Überlegungen zu Ovids drittem *Heroidenbrief* und Joseph Reschs *Agamemnon suimet victor* —— **173**

Kai Brodersen
„Ein Herbarium, welches die Blüthen des Volksgeistes, freilich in getrocknetem Zustande aufweist“: Etymologien und Eigennamen im Griechisch-Lexikon —— 195

Melanie Möller

Poeta, *amator*, *philologus* – Catch me if you can

Niklas Holzberg zum 24. Juni 2016

Trimalchio, der gewitzte Schlemmer aus Sybaris mit Zweitwohnsitz in München, streift einsam durch die Straßen der bayrischen Metropole. Wo waren bloß all die anderen? Kein Encolp, kein Giton, kein Ascylt in Sicht, kein pedantischer Rhetor Agamemnon, kein aufdringlicher Dichterling Eumolp, erst recht keine rassige Circe, Chrysis oder Doris. Wie er sie alle vermisste! Diskret enttäuscht, verabschiedet er sich von der leisen Hoffnung, hier irgendwo Personal aus dem Figurenkabinett seines Gebieters Petronius Arbiter zu treffen.

Und darüber hinaus? Er konnte die Welten ja transzendieren. Vielleicht traf er einen anderen der Literaturstars der griechischen oder römischen Antike, von denen ihm sein Gebieter oft vorgeschwärmt hatte? Doch nein, nur einige Schemen von verlotterten Gestalten oder torkelnden Neureichen (wie er ja selbst einer war), die sich noch in den Straßen dieser Wahlheimat herumdrückten. Keine *poetae docti*, keine *amatores*, keine *philologi* von Rang; dabei sucht er händeringend nach einer interessanten Persönlichkeit

Er tigert durch Viertel mit lustigen Namen wie „Maxvorstadt“ und flaniert gemächlich die „Schleißheimer Straße“ entlang. Haha, was für ein Name! Diese Deutschen – hatten sie nichts von den Griechen oder Römern mit ihren klangvollen Vokabeln gelernt? Warum gab es hier keine „Trimalchio-Allee“? Überhaupt – was war das gleich für ein Völkchen, wie kam er hier her? Trimalchio konnte sich beide Fragen nicht beantworten. Irgendwie fiel ihm diese Gesellschaft wieder ein, bei der er eine zentrale Rolle spielte. Aber noch bevor sich sein Gedankenpuzzle zusammensetzen konnte, stand er wie ein begossener Pudel in einem Regenschwall, dessen Aufziehen unser in der literarischen Welt verhafteter Protagonist einfach nicht bemerkt hatte. Dieser zwingt ihn zur Einkehr – er schleicht in einen Hausflur, dessen Tür sich ihm wie von Zauberhand öffnet. Im Haus wiederum steht eine weitere Tür einen Spalt breit offen; unser Hauptdarsteller, ein begeisterter Anhänger von Paraklausithyra, wirft sich auf die Schwelle und hebt an zu sprechen, dann zu singen – keine Reaktion. Schließlich dringt er diskret in die dunkle Wohnung ein. Da hört er jemanden leise schnarchen. Trimalchio entdeckt in einem nachthellen Zimmer einen friedlich schlafenden Mann. War das etwa Willibald Pierckheimer, dieser „Autodidakt, der Schule macht“? Oder Hans Sachs? Trimalchio wusste es nicht, und er

https://doi.org/10.1515/9783110564846-002

hatte auch keinen Schimmer, wer diese beiden Typen waren, deren Namen ihm soeben in den Sinn gekommen waren.

> (Sie werden jetzt schon bemerken, verehrte Leserinnen und Leser, dass sich die Autorin einer allzu vertrauten *persona* bedient, um ihr Elogium, den Versuch einer Würdigung von Niklas Holzbergs umfangreichem Werk und nicht enden wollendem Schaffensdrang, zu präsentieren. Satirische Einlagen dürfen da natürlich nicht fehlen. Folgen wir also weiter den Spuren unserer Helden!)

Trimalchio schleicht durch die Wohnung und steht vor einer riesigen, von einem fahlen Lichtschein erhellten Bibliothek. Neugierig geworden, horcht er, ob der Kerle nebenan noch schläft: diskretes Schnarchen. Trimalchio wagt es also: Er knipst das elektrische Licht an. Und siehe da – er ist überwältigt. Vorsichtig zieht er ein paar Bücher hervor – immer wieder derselbe Name: Niklas Holzberg. Wer sollte das sein? Etwa der harmlos wirkende Kerle im Nebenzimmer? Der sah doch ganz normal aus und nicht wie ein Gelahrter. Und von denen kannte Trimalchio einige: dicke ältere Herren mit schwingenden Krawatten und ordiniertem Gesicht, von beeindruckender *severitas* und zugleich stupender Lächerlichkeit. Was hatten diese Typen nicht schon alles über ihn, Trimalchio, seine Freunde und seinen Papa (*poeta*) Petronius, herauszufinden versucht! Trimalchio schmunzelt bei der Erinnerung daran.

Was aber waren das für Werke, die er da in gewaltigen Mengen vor sich sah? Sein kundiger Blick lehrt ihn rasch: Unter den Büchern befanden sich Monographien, Übersetzungen, Bilinguen. Natürlich auch diverse Klassiker der Weltliteratur und allerlei raumgreifende Studien – die hatten dem friedlichen Schläfer bestimmt sogenannte Kollegen verehrt! Trimalchio konnte ein Lied von solchen Gaben singen …

Dann gab es da Aufsätze in unermesslicher Zahl, dazu Rezensionen. Die jüngsten Exemplare waren in der Tat ganz frisch! Das erstaunte Trimalchio: Ihm war zu Ohren gekommen, dass sich die meisten Gelehrten im Laufe der Zeit zu schade dafür seien, sich noch mit den Texten anderer abzugeben. Gleiches hatte er auch über die Tätigkeit des Übersetzens vernommen und, vor allem, übers Bibliographieren. Doch hier fand er sein Vorurteil widerlegt: Dieser da schien sich für die Bildung der Gesellschaft krummzulegen! Ungeschickt fingert Trimalchio an einem dicken Stoß Zettel herum und befördert eine brandneue Bibliographie zu Vergil zutage. Aha, das musste wohl die sein, die jüngst im *world wide web* – Trimalchios Freunde hatten ihn in dieses eingeführt – für wahre Begeisterungsstürme gesorgt hatte. Trimalchio wendet sich wieder den Texten des Niklas Holzberg zu und stellt fest, dass die ältesten aus dem Jahr 1973 datierten. So lange war der Kerle schon dabei, wow! Trimalchio warf wieder einen

Blick in die Schlafkammer und staunt – den hätte er glatt für jünger (als sich selbst) gehalten. Trimalchio wühlt sich behend durch die Textberge. Auf Ordnungskriterien (Alphabet, Chronologie, Themen o.ä.) nimmt er dabei keine Rücksicht, denn derlei interessiert ihn nicht: Schließlich steht er selbst jenseits zeiträumlicher Kategorien; er war allenfalls ein Anhänger des *ordo artificialis* (und sozusagen ein wandelnder Chronotop).

Ja, hatte dieser Typ denn gar keine bevorzugten Themen? Der bestellte ja mehr oder weniger alle Felder! Römer, Griechen, Deutsche! Und alle Genres bediente der auch! Trimalchio ist bass erstaunt. Ehrfürchtig tauft unser Sprachgenie den Schläfer im Geiste *philologus doctissimus*.

Obwohl sich Trimalchio von Natur aus eher für Entlegenes erwärmen kann, bleibt er doch zunächst bei vertrauten Namen hängen, die ihm vor allem auf Buchrücken entgegenleuchten. Er greift nach Catull, Vergil, Horaz, Ovid natürlich, nach Roman und Fabel: Alles so informative wie gewitzte, tiefschürfende wie federleichte Gesamtschauen. Kein Wunder, dass diese Bücher zum Teil in mehreren Auflagen erschienen waren. Richtige Bestseller!, staunt Trimalchio. Hatte er nicht gehört, dass die Hüter des Alten nur auf Nebenschauplätzen kämpften? Brach dieser hier etwa kühn die Regel? Gierig nimmt Trimalchio überall Kostproben.

Zunächst greift er nach Catull, den er nicht nur insgeheim für einen Seelenverwandten hält. Zuerst prüft er die Übersetzungen: Mal sehen, was der Kerle nebenan draufhatte. Denn bei Catull musste man nicht nur in der Lage sein, die derben Bilder adäquat in die Zielsprache zu übertragen, sondern auch sensibel genug, den poetischen Tiefgang wiederzugeben. Und die hellenistischen Hintergründe musste man kennen! Trimalchio studiert. Hängen bleibt er vor allem bei *carmen* 2, einem dieser Lesbia-Gedichte, *carmen* 85, dem knappen ‚Psychogramm', und *carmen* 94, seinem „Liebling" *mentula*. Hier konnte er die vergleichende Probe aufs Exempel machen. Und: Ja, der hatte den Dreh tatsächlich gefunden: die notwendige Sensibilität und eine klare, auch drastische Sprache, alles da. Nebenbei schien der Übersetzer auch als einer der ersten kapiert zu haben, dass uns Catull, dieser windige Bursche, mit seiner Lesbia nur zum Narren halten wollte. Von wegen Clodia, dieser Einfaltspinsel von Apuleius! Lesbia war offenbar postfaktisch, ein *fake*, war „womanofacture". *Ois fiction. Yeah, fiction party*, wiehert Trimalchio – und bremst sich erst wieder, als es im Nebenzimmer knarzt. Zum Glück ist niemand zu sehen. Wie viele sind dem Catull auf den Leim gegangen, herrje! Dieser hier nicht. Nüchtern, lakonisch und sachlich kommentiert er unter anderem im Nachwort zur Ausgabe, dass wir keine historische Person Catull im Text vorfänden, sondern einen „ich-sagenden Dichter", der „als Liebhaber auch den *vir mollis* spielt und dabei oft sogar wie eine Frau

spricht", was „bei aufmerksamer Lektüre leicht zu bemerken"sei.[1] Recht hatte der. Und „aufmerksame Lektüre" schien so ein Stichwort bei ihm zu sein. Auch in „Der Dichter und sein erotisches Werk" fand Trimalchio das Veroneser Bürschchen gut erfasst: Das konnte man schön an der Deutung des jambisch gewendeten Abschieds des Autors von seinen Lesern erkennen. Hier ging es offenbar um die Aufforderung zum *second reading*. Man sollte möglichst viel durch das Buch reisen … ein literarischer *homo viator* sein – das war ja eigentlich exakt das, was Trimalchio seit Jahrhunderten (Jahrtausenden) tat. Freilich, ein bißchen weit ging der Kerle da vielleicht doch manchmal – überall witterte er sexualisierte Wortspiele, was Trimalchio persönlich allerdings gut gefiel. Am stärksten beeindruckt Trimalchio jedoch die eminent antibiographistische Tendenz in den Catulldeutungen dieses Niklas (wie er ihn in Gedanken jetzt auch manchmal nannte). Da konnte gar nicht oft und deutlich genug Tacheles geredet werden: Hatte Trimalchio nicht erst kürzlich einen Aufsatz in der Hand gehalten, indem einer die biographischen Bezüge in Catulls *carmen* 64 offenlegen wollte? Weil der das Psychogramm der klagenden Ariadne anders nicht hätte erstellen können*? Miser Catulle*!

Trimalchio hätte hier gerne noch weitergelesen, aber das Werk des *philologus* war so opulent, dass er unbedingt zum nächsten Exemplar greifen musste. Nach Catull zog er nun Vergil aus dem Schrank, ach Gott, diesen verklemmten *Parthenias*! Was hatte der Philolog' denn mit dem zu schaffen? Alle drei Vergil-Werke hatte der übersetzt, nach der *Aeneis* 2015 sind auch *Bucolica* und *Georgica* auf den Markt gekommen. Und das alles auch noch in eleganten Hexametern – obwohl der Übersetzer auch hier wieder von einer Zielsprachenorientierung getrieben schien. Die Texte waren sehr gut lesbar! Und wie stets gab es überall so bündige wie informative Erläuterungen. Interessant fand Trimalchio auch das bei Beck erschienene Buch zu Vergil: Wir erfahren darin, dass sich hinter dem „Eklogenland" durchaus kein naives Paradies befindet, sondern eine Utopie, in die noch dazu die römische Realität eingedrungen sei.[2] Na, das schien Trimalchio doch mal ein interessanter, weil eben auch nüchterner Blick auf den leidgeplagten Parthenias zu sein (was hatte er mit Horaz über den gekichert, wenn die *Princeps*-Truppe nicht dabei war, sondern auf Wolke sieben schwebte oder mit dem Höllenhund irgendwo in der Unterwelt unterwegs war. Meistens verschwanden sie doch nur mit Charon in der nächstbesten Schänke und beklagten die Schlechtigkeit und Banalität der literarischen wie historischen Welt seit ihrem Ableben). Aber wie stand es mit der *Aeneis*, diesem hochgelobten und

1 Holzberg (2009a) 261.

2 Vgl. dazu Holzberg (2016).

heißumstrittenen Geniestreich des augusteischen Dichterfürsten? Der *doctissimus* würdigt ihre kosmologische wie polyhistorische Seite. Vor allem aber widmet er sich dem Konzert der verschiedenen Rollen und Stimmen des Dichters. Die typologische *Aeneis*-Deutung findet er ganz gescheit (wie Trimalchio übrigens selbst auch). Die im Werk zu beobachtende Vernetzung von mythischer mit historischer Zeit hält Trimalchio für ebenso transparent dargelegt wie die Wirkweisen von Allegorie und Symbolismus (*two and further voices*), wobei sich der *philologus* weitgehend mit dem berühmten Vergil-Forscher Werner S. in Einklang weiß. Niklas Holzberg blendet aber auch die augusteische Verstrickung Vergils nicht aus, wie ihn ja überhaupt die Figur des Augustus als Referenten der Texte immer wieder reizt; jedoch warnt er vor vereinfachenden Identifikationen wie im Falle jenes berüchtigten Knaben aus der 4. *Ecloge*. Auch eine Deutung des merkwürdigen Finales der *Aeneis* scheut Niklas Holzberg nicht: Dass Aeneas dem Turnus den Garaus macht, habe narrativische wie sachlogische Gründe und sei letztlich „menschlich" nachvollziehbar.

In Horaz fassen wir mit Niklas Holzberg einen Meister der römischen *persona*-Kunst, nämlich ein Ensemble aus Stellvertreterfiguren, die ein „poetisches Ich", keinen „realen Autor" freilegen.[3] Auch an den hat sich Niklas also übersetzerisch herangewagt: Von den *Satiren* bietet er gar eine originalgetreue Prosaübersetzung.[4] Trimalchio nimmt Stichproben bei seinen Lieblingssatiren 1, 8, dem Priap mit Blähungen, und 1, 9, der sog. „Schwätzersatire", die Trimalchio aus naheliegenden Gründen besonders interessierte. Ha, der nahm kein Blatt vor den Mund, und trotzdem wirkte das genau, elegant und schmissig. Von dem Buch zur römischen Liebeselegie hatte Trimalchio schon mal gehört. Das wurde auch in seinen Kreisen viel gelesen, weil es so reich an Witz, Pathos und Ironie war. Hier kam jeder auf seine Kosten! Zwar hatte Niklas Holzberg ein offenes Ohr für die im Text aufscheinenden potentiellen Anliegen der herrschenden Klasse: „da sich der römische Machtdiskurs … im Sexualdiskurs widerspiegelte …"[5]: Und doch blieb er behutsam bei der Unterstellung von Systemkritik, da häufig die entscheidenden Textbelege fehlten. Hier musste man Wunschdenken beziehungsweise das Kontrafaktische von Fakten klar unterscheiden (wer wüsste das besser als Trimalchio, der doch in der Zeit dieses verrückten Nero großgeworden war?). Auch gefällt Trimalchio der unaufgeregte Umgang des Niklas mit literaturtheoretischen Begrifflichkeiten. Was er zu Properz geschrieben findet, bestätigt ihn indes in seiner eigenen Einschätzung: dessen „verschraub-

3 Holzberg (2009b) 8f.

4 Vgl. zur Übersetzung Holzberg (2011) 9.

5 Holzberg (2006) 22.

te Syntax“, oh je! Aber sehr deutlich hebt Niklas die Relevanz der intertextuellen Spielereien im Werk des Properz hervor, und in das textkritische Chaos zum 2. Buch bringt er die bestmögliche Ordnung. Trimalchio fällt ins Auge, dass der Kerle ein starkes Interesse für Struktur- und Kompositionsprinzipien hegte. Gut, denn das war den Alten sehr wichtig gewesen! Bleibt noch zu erwähnen, dass Niklas das verbale *poeta*/*amator*-Konstrukt in unser aller Sprachschatz eingeführt hat, dessen Grundlagen er aus dem kunstvollen elegischen Wertesystem bezieht. (In Trimalchios Kreisen pflegte man sich eigentlich gar nicht mehr namentlich, sondern nur mit diesem *terminus technicus* anzureden. Das hatte den Vorteil, dass sich eigentlich jeder angesprochen fühlte, wenn es bisweilen auch ein wenig Verwirrung stiftete.)

Mit bebenden Fingern greift Trimalchio schließlich nach den von Niklas verfassten Büchern zu Ovid, seinem vierten Lieblingsautor nach Aristophanes, Lukian und Catull, ja, Ovid, dieses von der kleinlichen philologischen Wertung so lange verkannte Genie. Die Übersetzung der *Amores* mitsamt den einführenden Worten schon zeigen Trimalchio, dass Niklas seinem Publikum diesen Autor trefflich erschlossen hatte. In Ovid finden wir einen Meister im Schaffen von Gegenwelten, einen Aufsprenger von Gattungsgrenzen, den vielleicht facettenreichsten Anspielungskünstler mit einem ausgeprägten Hang zur – künstlerischen – Selbstreflexion und mit subtilem psychologischen Gespür. Ganz richtig liest Niklas schon die „*Amores* [mit ihrem raffinierten *Amor-Roma*-Palindrom] als Grundbaustein des ovidischen Lebenswerkes“.[6]

In seiner Ovid-Monographie hebt Niklas auch die beständige Rekurrenz des Meisters auf die weibliche Sicht der Dinge hervor – in den *Heroides*, in der *Ars* und in den *Remedia amoris* vor allem erweist sich der berühmte *praeceptor amoris* als Therapeut für beide Geschlechter. Niklas' *Metamorphosen*-Buch ist nun auch wieder ein richtiger *hotseller* (in 2. Auflage) – sicher, weil er Ovid auf die Schliche gekommen ist: Offenbar ist Ovid davon ausgegangen, dass die Leser sein *carmen perpetuum et deductum* von Anfang bis Ende studieren. Wir erfahren vieles zum *generic crossing* dieses fortlaufenden, fein gesponnenen Gedichtes. Auch widmet sich Niklas dem illustren Nachleben, unter anderem bei so außergewöhnlichen Autoren wie Ted Hughes in den „Tales from Ovid“. Niklas' Zugang zeichnet hier wie dort eine fruchtbare komparatistische, eben *philologische* Perspektive aus. Für bahnbrechend hält Trimalchio den Aufsatz „Playing with his life: Ovid's ‚Autobiographical' References“: Man beachte die weise gesetzten Anführungszeichen um ‚Autobiographical' … Ovid ist Regisseur auch seiner Lebenskunst, und wir sind *nolens*, *volens*, seine (Mit)spieler (auch

6 Holzberg ([2]2014) 235.

Trimalchio gehört dazu). Gerade will Trimalchio zu einem auf Ovids Exil bezogenen Aufsatz namens „Aktäons Strafe“ greifen, da leuchtete ihn in oranger Reclamoptik etwas Anderes entgegen: Aristophanes *Vögel*! Druckfrisch von 2016! Aus dem Griechischen übersetzen konnte der auch! Doch gab es da noch mehr: einen weiteren todschicken Beckband: „Aristophanes. Sex und Spott und Politik“ (wer hat sich denn diesen Titel ausgedacht? Ein Kumpel von Eumolp?, fragt sich Trimalchio kopfschüttelnd). Das Buch zum frechen Verspotter gesellschaftlicher Größen, vor allem des Langweilers Sokrates, (der ihm, Trimalchio, ständig auflauerte, mit dem Gehstock den Weg versperrte und ein Gespräch aufzuzwingen versuchte) durchblättert Trimalchio besonders gern und lange, da er auf der Suche nach neuen Schimpfwörtern („Aischrologien“) war, mit denen er lästige selbsternannte Gefährten – und davon gab es leider reichlich – beleidigen wollte, um sie vielleicht endlich und ein für alle Mal loszuwerden … (Doch konnte Trimalchio seinen Blick nicht von den „Vögeln“ abwenden. Unwillkürlich stieg ihm der verlockende Duft gebratener Flugtiere in die Nase.)

Trimalchio sammelt sich und stellt wie nebenbei fest, dass die Texte dieses Niklas H. in viele Sprachen übersetzt worden waren: englisch, niederländisch, polnisch, slowenisch, italienisch … War der etwa auch noch polyglott? Die meisten Altphilologen, die er kannte, stotterten doch nur rum … Trimalchio selbst war inzwischen zehnsprachig. (Wenn der Kerle aufwachte, würde er die Probe aufs Exempel machen und ihn auf Niederländisch um eine Flasche Wein bitten). Zwei Bücher hatte Trimalchio noch nicht angeschaut: das über den Roman und die Fabel. Da er auch noch die Aufsatzstapel durchwühlen wollte, beschränkte er sich auf einen kurzen Blick in den „antiken Roman“ (während er ein Exemplar der „Fabel“ unter sein Leibchen schob, um es später zu studieren, sobald er wieder zu Hause war. Er war nämlich auch stets auf der Suche nach neunmalklugen Sprüchen).

Zum Roman greift er auch deshalb, weil er hofft, selbst darin vorzukommen. Und er wird nicht enttäuscht! Noch dazu befand er sich in illustrer Gesellschaft: Da taucht er neben Typen wie Xenophon, Chariton, Lollianus, Apuleius, Iamblich, Longos und Heliodor auf. Und natürlich spielte er eine Sonderrolle. Denn für die anderen hatte Niklas rasch ein stereotypes Handlungsschema ausgemacht: Die Hauptrolle übernahm in der Regel ein Liebespaar, das vorübergehend getrennt wird und allerlei Unbilden wie Intrigen und stürmische Reisen aushalten musste, bevor es zu Wiedervereinigung und *happy end* kam. Niklas vergleicht den *plot* so frech wie zutreffend mit dem moderner TV-Schmonzetten, Seifenopern und Groschenromanen, bietet aber auch einen höchst informativen gattungstheoretischen Überblick. Von Niklas lernt Trimalchio aber auch, dass man zwischen dem weiteren modernen Roman-Begriff, der

historisch gewachsen sei, und einem etwas engeren der Antike differenzieren müsse. Damit zeigt Niklas wie nebenbei die (historische) Dynamizität von Gattungen bzw. Gattungsbegriffen auf. Trimalchio jedenfalls findet sich in die „komisch-realistischen" Romane eingeordnet und freut sich über diese ihm treffend erscheinende Rubrik.

Was fällt ihm da nicht noch alles vor die Füße: Aufsätze zu Aesop und Polybios, zu Martial, zu Phaedrus in der Literaturkritik seit Lessing, zur *Anthologia Graeca*; einen schönen Band mit anregenden Texten namens „Applaus für Venus" durchblättert er ehrfürchtig. Huch, da waren ja auch die Oberlangweiler Cornelius Nepos und Curtius Rufus sowie – *beim Teutates*! – Sallust, dieser gelockte eitle Pfau, der immer allen anderen etwas in die Schuhe schob, nur nicht sich selbst. Und, ui, noch mehr dröge Kost: Wie kam dieser unterhaltsame Philolog dazu, „die ethnographischen Exkurse in Caesars *bellum Gallicum* als erzählstrategisches Mittel" in Augenschein zu nehmen? (Sollte es diesem Niklas etwa gelungen sein, dem alten Glatzkopf, der sich laut Trimalchios (Fünft)Lieblingsautor Sueton gerne die einzig verbliebene Haarsträhne quer über den Scheitel kämmte und den berühmten Lorbeerkranz obendrauf pfropfte, etwas Interessanteres abzugewinnen als sein strategisches Geschick?) Niklas H. nahm die Ekphrasis, ein Lieblingskind der Narratologen unter den Literaturwissenschaftlern, ins Visier und rief Wegweisendes zur Bedeutung des *Commentarius* ins Gedächtnis: So liefert er wie nebenbei einen fundierten Beitrag zur Gedächtnistheorie bzw. zum ‚kulturellen Gedächtnis', ohne großes Aufhebens um die(se) Theorie zu machen. Interessant scheint ihm besonders der beständige Wechsel des Erzählerstandpunktes, der Verfremdungs- und Fragilitätseffekte spiegele. Die zahlreichen Wandermotive im Text waren jedenfalls wohl wichtiger als „authentische Aussage(n)": Dies zielte auf einen Kern in der Holzberg-Forschung, wie Trimalchio alsbald bemerkt, nämlich Kunst/Literatur gegen Leben und Realität abzugrenzen, ohne poststrukturalistisch, gar dekonstruktivistisch, zu argumentieren. Das gelang ihm auch deshalb so gut, weil er sich bestens mit den literarischen Motiven – also mit der Literatur und ihrer Geschichte – auskannte. So hatte er die besten Voraussetzungen, immer wieder auch Literaturvergleiche anzustellen und die Methoden der Intertextualität anzuwenden (Trimalchio prüfte das z.B. auch am Vergleich der *Historia Apollonii regis Tyrii* mit der *Odyssee*).

Gierig versucht Trimalchio, mehrere Texte gleichzeitig herauszuziehen. Die Bibliographien fallen ihm auf den Kopf: Er findet sich unter einem Meer von dicht und doppelseitig bedruckten Blättern begraben. Zu allem Übel stürzt auch der provisorische Katalog der Pierckheimer-Papiere obendrauf. Wird sich Trimalchio aus diesem Gewirr jemals wieder befreien können? Oh je, es schnauft

und knatscht nebenan. War der etwa aufgewacht? Trimalchio lauscht ängstlich und versteckt sich sicherheitshalber im Kühlschrank. Glück gehabt, der Atem nebenan geht wieder ruhig – und Trimalchio kommt wieder raus, mit kalten Extremitäten.

So angenehm temperiert (es war ja Sommer), wagt er sich ans Schwerpunktthema Rezeption: Dort findet er einige Humanisten und Reformatoren wie Beatus Rhenanus, Melanchthon, Georg Aemilius. Diese Typen hatte Trimalchio bisher als wenig unterhaltsam eingeschätzt. So konnte selbst jemand wie er sich täuschen! Dann fand er etwas zu diesem verrückten Liebespaar, „Tristan und Isolde", und wieder die *highlights* Willibald P. und Hans S. (die Trimalchio nun beinahe schon liebgewonnen hatte). An denen interessierte Niklas auch ihre Bodenständigkeit, wie unter vielen anderen ein Jubiläumsbeitrag zeigt: „500 Jahre Hans Sachs: Grobe und gelehrte Leute". Niklas nutze auch Jubiläen geschickt, um seine Prinzipien guter wissenschaftlicher Praxis zu vermitteln (Trimalchio musste bei der gestelzten Formulierung, die jedermann jetzt so unbedarft im Munde führte, schon wieder schmunzeln).

Ja, sogar Brückenschläge zwischen Universität und Schule wagte dieser Niklas immer wieder, um den Leuten zu zeigen, wo es langging. Was er schrieb – hier etwa zu den Briefen des geschwätzigen Cicero – war immer kurz, knackig und informativ. Das gefiel Trimalchio (bei anderen…). Auch legte Niklas in Bezug auf die Schullektüren besonderes Augenmerk auf die Rezeption der Antike, um seinen bildungspolitisch verantwortlichen Zeitgenossen klarzumachen, wie relevant die Vergangenheit war, in deren Mittelpunkt sich Trimalchio wähnte (er überzeugte sich u.a. an „Klassiker im altsprachlichen Unterricht … Original oder Übersetzung" und an „Von Cato bis Carolus. Anregungen zur Lektüre lateinische Bios"). Und zur Sprachgeschichte hatte der auch einiges beigetragen – Trimalchio erfreute sich vor allem an Stücken wie „Latein ist nicht nur Kriegsgetümmel" oder „Neugriechisch und Eurolatein". Ausschütten vor Lachen wollte sich Trimalchio (er musste das ja aber unterdrücken) über das Kuriositäten-Kabinett der „griechischen falschen Freunde": „Verzeihung, ist das hier eine idiotische Versammlung?", oder „Ich möchte bitte einen Eimer Asbest!" Überrascht nimmt Trimalchio zur Kenntnis, dass es auch Gedenkreden aus der Feder seines *philologus* gab. Das hätte er nicht gedacht – so wenig, wie der sich zu verbiegen schien. Mussten also schon besondere Typen sein, auf die der den feierlichen Ton anstimmte. Gut, da gab es eine Lobrede auf Christoph Ransmayr, diesen Österreicher, der einen ziemlich unterhaltsamen Lebensroman über Ovid verfasst hat. Das schien wohl eher eine Pflicht gewesen zu sein: Niklas musste für eine Preisverleihung an der *Bayrischen Akademie der Schönen Künste* ran. Der *philologus* machte daraus eine pfiffige *laudatio*, die beinahe beiläufig

einen pointierten Überblick über das Schaffen Ovids bietet, das Antike-Moderne-Paradigma beleuchtet und zu der klugen Beobachtung kommt, dass beide, der *poeta* und sein *poeta*, Ovid und Ransmayr eben, ihre herausragende „psychologische Beobachtungskunst" eine.

Ach, und dann war da noch der Gedenktext auf seinen geschätzten Lehrer Alfred Heubeck; diesem hatte er auch schon einen Fest-Beitrag verehrt zu einem, wie Trimalchio fand, knochentrockenen Thema, nämlich zur Frage der „Datierung der Gyges-Tragödie", in welchem er sich skeptisch zeigt, ob man auf der Grundlage von Fragmenten überhaupt methodisch abgesicherte literarhistorische Einordnungen vornehmen könne. Ausführlicher widmet sich Trimalchio Niklas' „Porträt über Alfred Heubeck" anlässlich von dessen Tod, denn plötzlich stellt sich Trimalchio die Frage, ob dieser kluge Schläfer überhaupt ordentlich ausgebildet worden war? Ja, von wem denn, was war passiert? Schließlich war wohl dieser Heubeck entscheidend, von dem Trimalchio bei Niklas mit Begeisterung liest, dass er Kettenraucher und schon dadurch ein untypischer Altphilologe gewesen sei. Aus dem pointierten Porträt erfährt Trimalchio auch, dass sich dieser Heubeck wohl auf die Grundlagen-Ausbildung konzentriert hatte (wie er, Trimalchio, selbst insgeheim auch, wenn er auch immer etwas Anderes suggerierte); der war ein Schulmann gewesen, dessen Herz auch dann noch für die gymnasiale Ausbildung schlug, als er Professor in Erlangen wurde. Nur wollte er die Studenten nicht mit seiner Spezialforschung behelligen, die er säuberlich von seiner auf tiefgründige Basiswissensvermittlung angelegten Lehre trennte – womöglich eine Art *alter ego* unseres *philologus* hier? Jedenfalls *in puncto* ‚Basiswissenvermittlung', die Niklas allerdings auch in seiner Forschung im Blick hatte und dadurch gerade nicht von der Lehre separierte. Und eine gewisse Bodenständigkeit und Uneitelkeit schien die beiden zu verbinden (obwohl: Hier war sich Trimalchio nicht ganz sicher, ob das auf seinen neuen Helden zutraf. Das mag vor allem daran liegen, dass er selbst mit jeder Form von Bescheidenheit überhaupt nichts anzufangen wusste). Jedenfalls glaubt Trimalchio zu verstehen, warum den Niklas gerade dieser Lehrer so berührte, und er blickte selbst mit einer Träne im Knopfloch zum Schlafzimmer hinüber.

Trimalchio staunt noch mehr, als er bemerkt, dass sich Niklas neben Gedenkschriften und Beiträgen zur Wissenschaftsgeschichte auch an die Politik gewagt hatte. Genau wie sein Meister Petronius, der sich auf geschickte Weise mit diesem irren Brandstifter und Klampfenmann Nero angelegt hatte – so hatte dieser hier sich ordentlich was getraut, als er sich mit der Rolle der Münchner Klassischen Philologie in der NS-Zeit befasste. Sogleich ist Trimalchio gefesselt von dem Aufsatz „Antike Texte in Studium und Flugblatt. Philologischer Semi-

naralltag und Weiße Rose an der Universität München 1941–45“ (obwohl Trimalchio inzwischen fließend Englisch konnte, las er doch lieber die deutsche als die englische Fassung [unter dem Obertitel „Lycurgus in Leaflets and Lectures“]). Hier erfuhren die mutigen Aktionen der *Weiße-Rose*-Mitglieder um Sophie und Hans Scholl eine Würdigung, nicht zuletzt auch deshalb, weil deren grundlegende Systemkritik in den traurig-berühmten Flugblättern sich auch deutlich auf klassische staats- und gesellschaftspolitische Texte bezog bzw. diese zitierte (darunter Aristoteles' *Politik*, Ciceros *de legibus*, Augustinus' *Civitas dei*, die Texte von Lycurg und Solon, die oft mit deutschen Klassikern kombiniert waren). Niklas stellte deutlich heraus, wie peinlich die LMU auf die Flugblattaktionen reagierte, indem sie die Vertreiber vom Studium ausschloss, bereits verliehene Doktortitel aberkannte oder propagandistische Gegen-Veranstaltungen organisierte, um die *Weiße-Rose*-Mitglieder mit dem Stigma des „verbrecherischen Einzelgängers“ zu versehen. Dabei geht Niklas sensibel zu Werke und sucht gezielt auch nach expliziten oder auch nur impliziten Formen des Widerstandes über die Institution der *Weißen Rose* hinaus. Besonders interessierte ihn, wie denn wohl die ortsansässigen Klassischen Philologen reagiert haben, wo doch sogar deren Textcorpora so prominent zitiert wurden? Nun, Niklas zog die Institutschronik zurate, die für den entscheidenden Zeitraum vorliegt. Jedoch: Dort ist eigentlich nur der Seminaralltag dokumentiert, so, als passierte nichts drumherum. Ganz Elfenbeinturm, ganz prätendierte Weltfremdheit. Unermüdlich forschte Niklas weiter, angetrieben von der Hoffnung, dass, wenn nicht die Professoren, so doch vielleicht wenigstens die Studenten irgendwie kritisch reagiert hätten; ein Anzeichen dafür fand er immerhin in der Auswahl der Stücke zur Aufführung bzw. Rezitation von Chorliedern für das (wahrscheinliche) Seminar-Weihnachtsfest 1943: Es handelt sich um drei Lieder aus Sophokles' *König Ödipus* und *Antigone* sowie Aischylos' *Sieben gegen Theben*, in denen Krieg nicht verherrlicht, sondern kritisch dargestellt wird. Immerhin eine implizite Art der Kritik.

Nach dieser herben Kost sehnt sich Trimalchio, dessen Augenlider über der ganzen Leserei auch schon ganz schwer geworden sind, nach etwas Erholung. Zu seiner großen Freude entdeckt er einen Bereich, den er für die ‚Schmuddelecke' dieser Bibliothek hält. Er greift beherzt zu Schriften mit Titeln wie „Die erotische Dichtung der Römer“, „Texte zur Nacktheit in erotischen Gedichten des klassischen Altertums“, nach einem noch frischen Aufsatz „Prüde Antike? Das Übersetzen der Lust im Text“ (2015) sowie nach allem, was mit dem *corpus Priapeorum* zu tun hat, und schmökert und lässt sich stimulieren. So hat er schließlich wieder genug Kräfte gesammelt, um einen letzten: den entscheidenden Schritt zu wagen. Schon längst hatte er mit einem Auge entdeckt, dass es

dort – über das Roman-Buch hinaus – auch Texte über ihn selbst, Trimalchio aus Sybaris, gab. Mit zitternder Hand greift Trimalchio in den Stapel und zieht heraus, was seine klobigen Finger fassen können.

Besonders begeistert ihn auch hier die Übersetzungsleistung. Spontan gerät Trimalchio in eine feierliche Stimmung. Er blättert sich zur *Cena* vor und rezitiert leise die Kapitel 32,1–34, die seinen Einzug in Szene setzten (ja, daran erinnerte er sich nur zu gerne, vor allem an sein Lob auf den Wein und die Kürze des Menschenlebens: Er war eben auch ein großer Philosoph, das hatte ja auch der Philolog' hier erkannt). In Kapitel 39 wurde seine Bildung gepriesen: herrje, er war nun mal blitzgescheit, und das war hier auch im Deutschen trefflich erfasst. Unser *philologus* hatte aber auch die vulgärlateinischen Partien grandios übertragen, er musste wohl ein *arbiter elegantiae* sein wie sein Meister Petronius. Im Nachwort und in den anderen ihm gewidmeten Schriften erwog dieser Niklas, dass er, Trimalchio, womöglich doch als Karikatur des damals amtierenden Kaisers konzipiert sei. Haha, jaja, da war schon was dran. Der karikierte war aber natürlich der bessere, der wahre Kaiser! Bei aller Aufgeregtheit, die sich inzwischen eingestellt hatte, nahm Trimalchio doch ruhig zur Kenntnis, dass das Werk, dem er entstammte, auch in sorgfältiger und umfassender Weise literarhistorisch verortet wurde. Niklas hatte auch hier alle möglichen expliziten oder implizit-parodistischen Referenzen erwogen. Hui, der kannte sich aus. Sogar den wilden Philosophen Nietzsche zitierte der – vor dem hatte Trimalchio immer ein wenig Angst, seitdem der tote Gott sich an diesem gerächt und ihn in den Himmel Trimalchios versetzt hatte, wo er unentwegt Pferde, am liebsten den Pegasus, umarmte. Dieser Nietzsche hatte jedenfalls laut Niklas zu Lebzeiten die narrative „Geschwindigkeit" des Petronromans ›entdeckt‹.[7]

Endlich gerät Trimalchio auch an verlässliche Informationen über diese Gesellschaft, von der er – das kam ihm nun wieder in den Sinn – schon oft gehört, die er aber noch nie besucht hatte. Ihretwegen hatte er sich ja in München niedergelassen, an einer dieser legendären Partys wollte er endlich einmal teilnehmen, am liebsten natürlich auf der bevorstehenden 25-Jahres-Feier dabei sein! Was diese Gesellschaft, die unter dem Namen *Petronian Society Munich Section* 1991 als „Tochtergesellschaft" der amerikanischen *Petronian Society* gegründet worden war, so besonders und für Trimalchio so passend machte, konnte man am besten im Gründungsmanifest nachlesen, wo sich der Verfasser – schon wieder unser Philologe hier – über die Betulichkeiten deutscher Vortragseinladungen lustig macht und das unbürokratische *procedere* der PSMS dagegen abgrenzt. Die Gäste kommen für ihre Reisekosten selbst auf, sie näch-

7 Holzberg (2013) 415.

tigen bei Münchner Gastfreunden, die Party lebt von Spenden und dem köstlichen Ambiente des Lyrikkabinetts in der Amalienstraße. Das klang für Trimalchio nach *funfunfun*, er wollte am liebsten direkt hin, seine Beine zuckten schon im Tanzrhythmus (obwohl doch von Musik gar keine Rede war. Aber er kam eben aus der musikalischen Antike und war ein wenig aus der Zeit gefallen). So einfach das klang, so reizend war es doch auch: Die PSMS besteht laut Selbstvorstellung aus einer „Gruppe von Freunden der antiken Poesie und Prosa" mit Interesse „für literarische Werke im engeren Sinne", v.a. weniger populäre, nicht (nur) die Klassiker der „edlen Einfalt und stillen Größe". Erfreulich unkonventionell!, dachte selbst Trimalchio, und doch wunderte er sich, dass es bis zum Zeitpunkt seiner Lektüre über 180 Vorträge gab: Denn er hätte das für *umme* nicht gemacht! Oder vielleicht doch? Wegen Niklas H. und seiner tollen Truppe?

Spätestens als er in die ingeniösen Einladungen zu den Vortragsabenden hineinliest, die in einem beachtlich dicken Mäppchen gesammelt sind oder doch sein könnten, hat er keine Zweifel mehr, dass er umsonst gekommen wäre – ja, vielleicht sogar noch was draufgelegt hätte, um dabei zu sein, wäre er denn früher schon mal eingeladen gewesen. Denn da sprach ja dieser Niklas in seiner Perspektive! Und traf exakt seinen Ton! Trimalchio bekam es beinahe ein wenig mit der Angst zu tun: Hatte der seine gut versteckte *persona* irgendwo aufgetrieben? Oder die seines Meisters? Schlimmer noch: Hatte der ihn etwa durchschaut? War ihm, dem genialen Trimalchio, da jemand auf die Schliche gekommen? Wenn einer, dann dieser hier, dachte Trimalchio in einem plötzlichen Anfall von Zufriedenheit Zwar hatte Trimalchio nicht viel Biographisches über den Herrn da nebenan in den Schränken gefunden. Doch am Ende stand er wieder vor dessen Bett und wusste: Das musste der wahre *poeta*, *amator*, *philologus* sein. Er trug offenbar mit Bravour seine *vestis variata*. Spontan kam Trimalchio der Titel eines nicht uninteressanten Hollywood-Films in den Sinn, den er vor vielen Jahren einmal, den nervigen Eumolp im Schlepptau, im Kino gesehen hatte: „Catch me if you can". Verstanden hat er nicht viel, weil Eumolp mal wieder ununterbrochen auf ihn eingeredet hatte. Der Filmtitel schien ihm trotzdem gut auf diesen hier zu passen, weil er einen seiner methodischen Leitsätze veranschaulichte, den der nicht-biographischen, auf die *persona*-gebundenen Entzugsgesten fokussierten Deutung von (nicht nur antiken) Texten. „Einfangen", „*Catchen*", konnte auch Trimalchio den nicht, obwohl er einer der wenigen zu sein schien, bei denen es sich lohnen würde. Aber Trimalchio wusste nun, dass Niklas ihm und der Welt, aus der er kam, gewachsen war. Er wandte sich schon zur Tür, da warf er zufällig noch einen Blick auf einen Buchrücken und las das Geburtsdatum des Niklas Holzberg. Nanu, dachte Trimalchio, der

24.6. – das ist doch heute? Aufgeregt griff er nach einem Kugelschreiber – er kannte sich mit diesen Dingern nicht gut aus – und schrieb mit wackligen Buchstaben in seinem sehr rudimentären Deutsch einen Gruß auf einen Zettel: „Herzlichen Glückwunsch, lieber *amator*, *poeta*, *philologus*! Dein Trimalchio". Mit einem zufriedenen Seufzer trollte sich Trimalchio und entschwand wieder in die Ewigkeit.

Bibliographie

Holzberg, N. (Hg. und Üs.) (2009a): C. Valerius Catullus: *Carmina*/Gedichte, Lateinisch – deutsch, Düsseldorf.

Holzberg, N. (Hg. und Üs.) (2009b): Horaz. Dichter und Werk, München.

Holzberg, N. (Hg. Und Üs.) (2011): Q. Horatius Flaccus: Satiren, Lateinisch – Deutsch, Mannheim (Sammlung Tusculinum).

Holzberg, N. (Hg. und Üs.) (2013): Petronius Arbiter, Satyrische Geschichten/*Satyrica*, Lateinisch – Deutsch, Berlin.

Holzberg, N. (Hg. und Üs.) (^{2}2014): Publius Ovidius Naso: Liebesgedichte/*Amores*, Lateinisch – Deutsch, Berlin/Boston (Sammlung Tusculum).

Holzberg, N. (Hg. und Üs.) (2016): Publius Vergilius Maro: Hirtengedichte – *Bucolica*. Landwirtschaft – *Georgica*, Lateinisch – Deutsch, Berlin/Boston (Sammlung Tusculum).

Bernhard Zimmermann

Attisches Salz oder von der Schwierigkeit, Aristophanes zu übersetzen

I.

Neben der Komik einer Komödie, die sich aus der Handlung und Sprache sowie der sich daraus ergebenden Charakterisierung der *dramatis personae* ergibt, bleiben uns Philologen, die wir uns seit Aristoteles dramatischen Texten vorwiegend in der analytischen Lektüre und nicht im Theater annähern,[1] wesentliche Dimensionen verborgen: all das, was sich aus der Inszenierung und Vertonung ergibt und was nach Aristoteles nicht zur eigentlichen Kunst des Dichters gehöre (*Poetik* c. 6, 1450b15–20). Zwar sei die musikalische Ausgestaltung (μελοποιία) das größte Genuss bereitende Mittel bei einer Aufführung (μέγιστον τῶν ἡδυσμάτων), und die Inszenierung (ὄψις) könne am meisten eine psychagogische Wirkung entfalten, aber eine Tragödie müsse auch ohne diese optischen und akustischen Mittel und ohne Schauspieler allein in der Lektüre ihre Wirkung entfalten.

Dass der Inhalt eines Stücks nicht von der Inszenierung zu trennen ist, fand erst in den letzten Jahrzehnten vor allem mit Oliver Taplins *The stagecraft of Aeschylus* (Oxford 1977) nach zaghaften Anfängen in den 40er Jahren[2] Eingang in das philologische Bewusstsein. Der Primat, den Aristoteles der Handlungskonzeption (μῦθος) und – damit einhergehend – der literarischen Qualität und überhaupt dem literarischen Charakter einer Tragödie zuschreibt, bestimmte bis weit in das 20. Jahrhundert den Zugang zu dramatischen Texten der Antike, zu Tragödien wie Komödien. Bezeichnend ist die Auffassung von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff in der Einleitung seines Kommentars zur aristophanischen *Lysistrate* im Rückblick auf seine wissenschaftlichen Vorgänger:[3] „Die Versuche, über die äußere Gestalt der Szene, über Masken, Zahl der Schauspieler u. dgl. Allgemeines zu ermitteln, sind nicht zum Ziel gelangt. Das ist auch viel weniger wichtig, als Schritt für Schritt die Handlung zu verfolgen, die sich aus

1 Vgl. Aristoteles, *Poetik* c. 26, 1462a11–13: διὰ γὰρ τοῦ ἀναγιγνώσκειν φανερὰ ὁποία τίς ἐστιν.

2 Vor allem Reinhardt (1948).

3 Wilamowitz-Moellendorff (1927) 7.

https://doi.org/10.1515/9783110564846-003